

# Berliner Illustrierte Zeitung

Abikadabra

ABI LOOKING FOR FREEDOM



Abi Sajaf -

13 Jahre Geiselhaft

DOWNTON ABI

Abi Leave I can fly

Abividerci!



Von nun an geht's bezgabi



Don't worry, be Abi

## HABEMUS ABI

DER LETZTE SCHULTAG EINES BERLINER ABITURJAHRGANGS



ABI? HAB I!

Abikalypse



VON SÖREN KITTEL

Der Tiger geht an die Tafel und malt mit Kreide ein Dreieck, unten links mit einem rechten Winkel. Der Tiger zeigt auf die „Hypotenuse“, die Seite gegenüber dem rechten Winkel. Das Mädchen, das in der ersten Reihe sitzt, nickt, sie trägt einen Strohhut, an den Füßen Badelatschen. Er schreibt: „ $a^2+b^2=c^2$ “. Der Tiger trägt vor, das Strandmädchen hört zu.

**Die letzte Deutschstunde**

Ein Tiger, ein Dreieck und eine Schülerin in Badelatschen. Dieser Matheunterricht ist kein Matheunterricht, sondern ein kleines Theaterstück für die letzte Deutschstunde bei Frau Küßner. Jemand ruft dazwischen: „Ich möchte lösen!“ Frau Küßner fragt: „Und? Welche Regel der Kommunikationstheorie stellen die beiden dar?“ – „Es ist Nummer 5“, sagt er und liest vor: „Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Ungleichheit beruht.“ Frau Küßner sagt „sehr gut“, und zu den beiden Schauspielern: „Sie können sich jetzt setzen.“ Die Schüler haben also gelernt, dass die Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler generell komplementär ist. Einer trägt vor, einer hört zu, Frontalunterricht eben.

Die Aufgabe für die Schüler war: Sie sollten sich die fünf Behauptungen der Kommunikationstheorie nach Paul Watzlawick anschauen und dann eine spielerisch darstellen. Die Jugendlichen machen mit, auch wenn ihre Noten für das letzte Halbjahr schon längst feststehen, es fehlen nur noch die Abitur-Prüfungen, die beginnen im April. In dieser letzten Woche verkleiden sich die Schüler, jeden Tag zu einem anderen Motto: „Erster Schultag“, „Hohes Alter“, „Helden der Kindheit“ oder „Gangster und Penner“. Deswegen sind sie auch jetzt verkleidet – als Tiger und Strandmädchen. Sie dürfen hier noch ein letztes Mal albern sein, bevor sie dann in die Gesellschaft hinausgehen, studieren, eine Lehre machen, ein Auslandsjahr. Und hier in der letzten Deutschstunde lernen sie noch einmal Grundlegendes über die Kommunikation zwischen Menschen.

Frau Küßner sagt, dass sich jedes Gespräch, das man führt, auf eine frühere Beziehung gründet, die zwischen diesen Menschen bestanden hat. Ein Mädchen sagt: „Wenn ich sage, mein Freund hat mich verlassen, würde ich das zu Ihnen ganz anders sagen als zu einer Freundin.“ Frau Küßner muss lachen, als das Mädchen plötzlich vorgibt zu weinen. Sie sagt mit künstlicher Dramatik in der Stimme: „Frau Küßner! Mein Freund hat mich verlassen!“ Dann sagt die Lehrerin, dass es passieren kann, dass die Kommunikation zwischen Menschen auch einseitig sein kann: „Wenn ich zum Beispiel schon mit dem Unterricht beginne und Sie noch nicht zuhören.“ Als es zur Pause klingelt, fragt die Lehrerin, ob sie danach noch weiter über Kommunikation und Syntax reden wollen, oder schon zum Frühstück übergehen? Alle sagen: „Noch Unterricht!“

Das sind also zwölf von 69 Schülern an der Heinrich-Böll-Oberschule in Spandau kurz vor dem Schulende. Sie sind der Jahrgang, der im Jahr 2000 in die Schule kam, der erste Nuller-Jahrgang. Sie waren in der 2. Klasse, als in New York die Flugzeuge ins World Trade Center krachten, sie waren 14 Jahre alt, als die große Finanzkrise Europa erreichte. Jetzt sind die meisten 18 Jahre alt und es gibt Bücher über sie, die sie als die „Generation Porno“ oder die „Generation Maybe“ beschreiben – also entweder als sexbesessenen oder als unentschieden, ohne Mut und Plan. Sicher ist zunächst nur eines: Sie sind die „Generation Harry Potter“. Als der erste Teil im Kino lief, der „Stein der Weisen“, waren sie in der 1. Klasse, beim letzten Teil, den „Heiligtümern des Todes“, waren sie schon in der Oberstufe. Aber was kommt später?

*Finja: Ich will Hotel und Tourismus in Schwerin lernen, meine Cousine wollte das machen und das klang interessant.*

*Vivian: Ich will Architektur studieren, vielleicht in Berlin, das weiß ich noch nicht.*

*Pawel: Ich weiß noch gar nichts, bin damit aber nicht der einzige. Vielleicht mache ich erst einmal ein Freiwilliges Soziales Jahr, um das herauszufinden.*

Ganz am Ende der Stunde sitzen sie dann doch beim Frühstück zusammen. Sie reden mit Frau Küßner darüber, was sie vermissen werden in der Schule. Freunde? Ein Junge sagt: „Acht. Nein, neun. Nein, doch acht.“ Ein Mädchen: „Höchstens drei oder vier.“ Ein Mädchen sagt, sie habe hier keine Freunde, für sie war

# Unsere Töchter, unsere Söhne

Wie startet man ins Leben – und was fängt man damit an? Die Abiturienten des Heinrich-Böll-Gymnasiums in Spandau stehen jetzt vor dieser Frage. In dieser Woche hatten sie ihre letzten Schulstunden. Unser Reporter hat sie dabei beobachtet



Abschied in Verkleidung: Traditionsgemäß erscheinen die Heinrich-Böll-Schüler in ihrer letzten Woche am Gymnasium im Kostüm – an diesem Tag als Gangster

Schule einfach Schule. Dann steht der „Tiger“ auf, er liest ein Gedicht vor. Das Gedicht ist kurz und hat einfache Reime: „Gerafft“ auf „geschafft“, „Schülerzahl“ auf „Qual“. Aber nach der letzten Zeile sagen alle: „Ooooo“, auch, weil sie etwas kitschig ist: „Niemand mehr die Lehrer sehen – manchmal denken, es war doch schön“. Zeit für Gruppenfotos.

#### Die letzte Englischstunde

Die Schüler sitzen in Pyjama auf ihren Stühlen, die meisten Mädchen vorn links, die meisten Jungs hinten rechts. Der Kurs ist im Laufe der vier Semester erst so entstanden, weil in einem anderen Englischkurs immer wieder Stunden ausfielen. Lehrer sind weggezogen, haben die Schule gewechselt. Als die Englischlehrerin Frau Radenz hereinkommt, sind plötzlich alle still. Einige kichern. Sie versucht, Hausaufgaben durchzunehmen, aber niemand meldet sich. Nur: Kichern. Plötzlich springt der Tiger aus dem Schrank („Buhl!“) und rennt aus dem Raum. Frau Radenz ist irritiert, aber sie wirkt nicht, als hätte sie das zum ersten Mal erlebt. Sie sagt auf Englisch: „Ok, wir hatten uns geeinigt, heute noch einmal Unterricht zu machen.“ Alle in diesem Raum müssten schließlich Englisch-Prüfungen schreiben. „Wenn Sie keine Lust dazu haben, dann kann ich auch einfach die Klausuren zurückgeben und gehen.“ Die Antwort ist wieder nur: Schweigen und Grinsen.

Ethnologen könnten jetzt einwerfen, dass es eine schwierige Übergangszeit ist, die auf beiden Seiten der Unsicherheit sorgt. Völkerkundler haben Stämme in Australien und in der Südsee bei Ritualen des Erwachsenwerdens zugehört. Oft ist diese Phase auf den letzten Schritten mit Schmerzen verbunden, bei den Abiturienten sind das klar die Prüfungen. Was sie noch nicht wissen: Sie können in dieser Woche auch ein letztes Mal wirklich unverünftig sein. Später sind es nicht mehr Lehrer oder Eltern, die man für etwas verantwortlich machen kann, sondern nur noch sie selbst. Sie benutzen Wörter wie „Bazinga!“ oder „Legendäärl!“ oder „High Five!“, aus Kultserien ihrer Generation wie „Big Bang Theory“, „Dragonboy“ oder „How I met your mother“. Sie sitzen an Tischen, auf denen manchmal ein kleiner Penis aufgemalt ist. Daneben steht dann: „Penis“.

Eine Schülerin gibt einen A4-Zettel herum, sie schreibt: „Es ist unsere letzte Stunde, wollen wir nicht etwas Spaß haben?“ Das Papier wandert gefaltet durch die Klasse, ohne dass Frau Radenz es bemerkt. Viele zucken mit den Schultern. Niemand schreibt etwas darauf. In der Mitte beginnt einer mit Plüschtieren herumzuspielen, probiert mit ihnen verschiedene Sex-Stellungen aus, eine Schülerin lacht. Die Lehrerin fragt weiter die Aufgaben ab, aber es meldet sich keiner. Schließlich geht der Zettel zurück mit einer seltsam steif formulierten Frage eines Schülers: „Können Sie ‚Spaß‘ etwas genauer definieren?“ Schulterzucken geht durch den Raum. Jemand flüstert: „Wollen wir California Dreaming singen? Einfach so?“ Ein Flüstern zurück: „Was ist California Dreaming?“

Es ist eine Stunde, in der eigentlich keiner weiß, warum er durch diese Tür hereingekommen ist. Es war irgendwie verlorene Zeit. Ein Luxus. Was kommt später?

*Jacqueline: Ich habe mich gerade als Polizistin im Mittleren Dienst beworben. Viele bei uns wollen zur Polizei. Aber vielleicht werde ich auch Autohändlerin, mein Freund meinte, das sei interessant, er arbeitet bei BMW.*

*Gina: Ich will Biotechnologie studieren, wahrscheinlich in Berlin. Biologie hatte ich im Leistungskurs, das fand ich spannend.*

*Marc: Ich will Lehrer werden, in Physik und Mathe. Ich bin nicht besonders gut in Physik, aber ich finde das trotzdem spannend. Aber vorher gehe ich ein Jahr nach Neuseeland.*

Nach weiteren zehn Minuten ist Frau Radenz sauer. Dabei weiß die Hälfte des Kurses nicht einmal, warum sie sich heute verweigert. Das rebellische Schweigen wird zum peinlichen Schweigen. Die Lehrerin teilt die Klausuren aus, beantwortet Fragen und sagt, dass sie erreichbar sei. Sie wünscht den Schülern „Alles Gute“ fürs Abitur, sie hätte sich die letzte Stunde auch anders vorgestellt. „Schade“, sagt sie noch. Als sie gerade nicht hinschaut, legen die Schüler den „Spaß“-Zettel auf ihren Tisch. Sie packt ihn ungelesen mit ihren Heftern in die Tasche und verlässt den Raum. Als sie draußen ist, beginnt der plüschtierpielende Schüler zaghaft zu singen: „Tiiiiiiiiie toooooo say good bye.“ Dann beginnt ein Streit, ob das nötig gewesen sei, ob es

ihre Abi-Note beeinflusse. Jemand sagt: „Klar, wir können auch noch einmal kindisch sein, wenn nicht jetzt, wann dann?“

#### Die letzte Große Pause

Die Hofpause ist in den letzten Schultagen der Moment, wo die „13er“ noch einmal von allen wahrgenommen werden als die, die bald gehen. Sie zeigen ihre Verkleidungen, sie tanzen zusammen den „Harlem Shake“, ein Tanz, den sie von Youtube kennen. Sie machen Filme und Fotos, die später auf einer gemeinsamen Facebook-Seite geteilt werden. Jeden Tag wird abgestimmt, wer das beste Kostüm hat. Am ersten Tag ist es ein Mädchen im Avatar-Kostüm, sie hat vollkommen blaue Haut. Am zweiten Tag gewinnt ein Junge im Opa-Outfit, mit sehr grauen Haaren. Die Schüler schieben sich als Menschen auf Rollatoren gestützt durch die Gänge, sagen immer wieder „In meinem Alter...“ oder „Was hast du gesagt? Furchtbar!“ Sie sind ganz in ihren Rollen, und auch die Lehrer lassen sich davon anstecken.

Ein Lehrer läuft an einem Schüler vorbei, der sich als Erstklässler verkleidet hat – inklusive Zuckertüte. Der Lehrer: „Na, dass ich Sie einmal mit SO einer Tüte in der Hand erwische, hätte ich nicht gedacht!“ Der Schüler führt das schmale Ende der Zuckertüte wie einen Joint zum Mund. „Wussten Sie, dass man sein eigenes Gewicht in THC rauchen muss, um daran zu sterben?“ Aber der Lehrer ist schon weitergelaufen. Nur eine Schülerin fragt: „Was ist THC?“

Die Freistunden verbringen die Schüler oft in der Cafeteria. Früher soll das Essen hier „super-schlimm“ gewesen sein, Haare in der Pizza und halbrohe Croissants. Jetzt gibt es neue Betreiber, aber die 13er haben nichts davon. Die Schüler sitzen an zwei Tischen getrennt nach Jungen und Mädchen, später mischen sie sich. Symmetrische Kommunikation, würde Paul Watzlawick sagen. Sie reden über Lehrer, die so laut schreien können, dass ihre Ader auf der Stirn erscheint, über Lehrerinnen, die einfach immer schlechte Noten verteilen und über die vielen ausgefallenen Unterrichtsstunden. Französisch fiel ein halbes Jahr lang aus, Physik auch. Sie ziehen Bilanz, fast so, als wären sie schon jetzt bei einem Klassentreffen zehn Jahre später. „Wisst ihr noch, wie wir mal das Auto von einem Lehrer versteckt haben?“ Es gab damals keinen Ärger.

Die Lehrer stehen an einem Zaun am Rand des Schulgebäudes, trinken Kaffee, rauchen. Sie sagen, dieser Jahrgang sei „speziell“ gewesen, wie sich eben jeder Jahrgang einen Ruf erarbeitet. Sie sprechen von einer „Grundfreundlichkeit“, die sie erlebt hätten, als sie das erste Mal in ihren Kurs kamen. Einer attestiert ihnen einen „besonderen Zusammenhalt“, den er so nicht in anderen Jahrgängen erlebt habe. Dann erzählen sie von früheren Schülern, dass die manchmal noch vorbei kommen. Das sei doch ein Kompliment: Roland Raube, der in Athen 2004 Olympiagold im Rudern geholt hat, oder Manuel Schmiedebach, der jetzt bei Hannover 96 Profi-Fußballer ist, oder Adel Tawil, der Sänger der Band Ich + Ich. Manchmal duzen sie sich dann mit den Ex-Schülern, das ist für beide Seiten am Anfang seltsam.

Kurz vor Unterrichtsbeginn sieht eine Lehrerin eine Abiturientin mit einem Handy auf dem Gang. „Machen Sie das aus“, ruft sie, „oder sollen wir am letzten Schultag noch ihr Telefon einziehen?“ Die Schülerin verzieht das Gesicht und telefoniert weiter. Die Lehrerin stellt sich daneben und ruft lachend in das Telefon: „Sie kann jetzt nicht reden! Nein-nein-nein! Sie ist in der Schule!“

Manche Lehrer-Regeln machen keinen Sinn mehr, wenn man 18 Jahre alt ist, sich gerade für eine eigene Wohnung bewirbt und Vorstellungsgespräche zusage muss.

#### Die letzte Stunde Politikwissenschaft

Im Unterricht bei Frau Heck brummen trotzdem ab und zu die kleinen Geräte in den Rucksäcken. Das fällt auf, wenn es ganz still wird im Raum. Frau Heck hatte Zettel verteilt über die Welthandelsorganisation (WTO), Weltbank und Internationalen Währungsfonds (IWF). Die Schüler sollten dann die Rolle dieser Organisation vertreten. „Sie sind die Weltbank“, hatte sie zu einem Schüler gesagt. „Sie sind der IWF und Sie die WTO.“

Dann lesen sie. Ein Mädchen nimmt beim Lesen eine Haltung ein, die auch typisch ist für eine Schülerin: Ein Arm liegt ausgestreckt auf dem Tisch, der Kopf liegt darauf, sie schaut verträumt an die Wand. Dort hängen Fotos vom Eiffelturm, Champs-Élysées und ein Werbe-Poster fürs Studieren: Es zeigt einen glücklichen Teenager und den Spruch „Schule aus, Uni an!“

An der Tafel stehen noch Reste einer Mathestunde, etwas von „Flächenbestimmung zwischen Funktionsgraphen“ und „Partieller



Am dritten Tag kamen sie als Rentner – mit grauen Perücken und Rollatoren



Diese Schülerinnen kamen als Comicfiguren



Ernie und Bert waren auch erschienen, um Abschied zu nehmen



Blick in die Zukunft? Hoffentlich nicht. Die Schüler als Penner

Substitution“. Niemand bemerkt, dass draußen gerade in diesem Moment ein Eichhörnchen auf dem Baum turnt. Es ist ein rot-braunes Eichhörnchen, nicht die graue Sorte, die sich gerade im Tiergarten ausbreitet. Es ist Viertel nach zehn, eine Schule neben einem Waldstück, etwas, das sie vielleicht doch vermissen werden?

Als die Diskussion beginnen soll über Welt-handel und Armutsbekämpfung, bewundern sie zunächst noch einmal ihre Großeltern-Verkleidungen. Sie sagen, sie konnten den Text nicht lesen, die Schriftgröße sei zu klein für ihre müden Augen. Dann schalten sie plötzlich auf politische Diskussionen. Einige meinen, dass die Vereinten Nationen mehr tun müssten, dass die WTO ja nur auf Handel achte, auch wenn es schon längst um Krieg gehe, dass die Weltbank teurere Kredite an Länder mit niedrigerem „Rating“ vererbe, zum Beispiel Afrika. Sie sagen, dass das alles ungerecht sei. Sie sagen schlaue Sätze mit vielen Substantiven: „Aber generell geht es ja der Weltbank nur um ökonomische Wachstumsförderung und nicht um Armutsbekämpfung.“ Ein Schüler meldet sich, der gerade noch unterm Tisch seine SMS geschrieben hat. Er fragt: „Was ist Interde...penz?“ Frau Heck erklärt ungerührt, dass Interdepen-denz „Zwischenabhängigkeit“ bedeute. Alles hängt zusammen.

Es ist einer der ersten Jahrgänge, der fast keine Zeitungen mehr liest. Sie informieren sich über das Internet, über Artikel, die sie auf dem Handy lesen. Laut Studien erreichen Zeitungen noch immer rund 50 Prozent der Jugendlichen. Eines der Mädchen hat eine zusammengelollt dabei – es ist Teil ihrer Verkleidung als Opa. Wie sehr sie sich trotzdem mit der Welt da

draußen auseinandersetzen, zeigen die Themen, die sie sich für die sogenannte fünfte Prüfungskomponente gewählt haben. Die Schüler sagen: „Fünfte PK“. Es ist ein Vortrag zu einem Thema, das zwei Fächer umfassen muss. Sie werden Tschernobyl mit Fukushima vergleichen, die Geschichte der Technomusik erzählen, den Arabischen Frühling zusammenfassen, die Todesstrafe analysieren, den ExxonMobil-Skandal erklären oder den Erfolg der Piratenpartei. Eine „Generation Maybe“, die alles auf sich zukommen lässt, klingt jedenfalls anders. Was kommt später?

*Nils: Auf jeden Fall studiere ich Informatik. Steven: Für mich kommt nur Medizin in Frage, das ist gerade das einzige, was für mich passt. Jacki: Ich habe 50 Bewerbungen geschrieben, ich will erst einmal Bürokauffrau lernen und Geld verdienen. Bei der Gema kam ich bis zur letzten Runde, aber jetzt hat's bei „Ärzte ohne Grenzen“ geklappt.*

Zum Abschluss reden sie noch einmal über internationale Organisationen allgemein. Ein Mädchen wirft ein: „Die Europäische Union hat doch eigentlich ein Problem gerade“, sagt sie, „sie hat immer mehr Mitgliedsländer, aber trotzdem haben doch nur die die Macht, die auch am meisten Geld einbringen.“ Der Gedanke der Gemeinschaft gehe da verloren. Ein Junge entgegnet: „Wie würdest du es denn machen? Wenn einige Länder wirtschaftlich schlecht dastünden, müssen die wirtschaftlich stärkeren dafür gerade stehen?“ Ein Schüler sagt, dass die Hauptaufgabe dieser Organisationen die Sicherung eines Friedens ist. „Welcher Frieden denn?“, fragt Frau Heck nach. Er sagt: „Der Positive Friede nach Johan Galtung.“ – „Was bedeutet das?“ – „Das Besondere ist daran

nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern auch von struktureller Gewalt.“ Am Ende erinnert Frau Heck die Schüler, dass diese Thesen letztlich auch beim Nahost-Konflikt eine Rolle spielen. Interdependenz eben.

#### Die letzte Stunde Physik

Herr Philipps ist einer, von dem die Schüler vorher häufiger erzählen, viele mögen ihn. Er ist einer der Gründe, warum Marc Physiklehrer werden will. In der letzten Stunde vor dem Abitur gibt Herr Philipps Klausuren zurück. Sie sind schlecht ausgefallen, trotzdem sind alle gut gelaunt. Er sei „vertäuscht“ von seinen Schülern, sagt er. Er hätte Ihnen auch gern „vier-sehn“ Punkte gegeben. Ein Schüler ist entrüstet: „Ich habe doch so viel geschrieben bei dieser einen Frage“ – „Ja, aber Sie dürfen keinen Stuss schreiben.“ Dann bittet Herr Philipps einen mit Schirmmütze und alten Sneakers verkleideten Schüler den „Glatzenschoner“ abzunehmen, der macht das sofort.

Im Unterricht dann nehmen sie noch einmal den aktuellen Stoff durch, gerade ist die Relativitätstheorie von Albert Einstein dran. Ein Teil der Schüler im Raum ist noch in der 12. Jahrgangsstufe, die noch ein Jahr vor sich hat. Das Jahrgangübergreifende Lernen ist für sie normal. „Ein Teil von Ihnen wird das außerdem später im Studium brauchen“, sagt Herr Philipps. Dann lesen sie einen Text über ein Gedankenexperiment mit Lichtgeschwindigkeit. Ein Schüler fragt mit gespieltem Ernst: „Wenn man mit Lichtgeschwindigkeit unterwegs ist und plötzlich bremsen muss, dann fliegt man doch wegen der Trägheit mit Lichtgeschwindigkeit gegen die Windschutzscheibe, oder?“ Herr Philipps antwortet gelassen: „Überlegen Sie noch einmal genauer, denn die Masse dehnt sich ja ins Unendliche...“ Jemand ruft: „Hilfe, mir platzt der Kopf!“ Herr Philipps lächelt zufrieden und erklärt dann alles noch einmal genauer. Ein Schüler fragt dann etwas, das er in zwei Jahren vielleicht nicht einmal selbst mehr verstehen wird: „Die Quantenmechanik lässt sich schwer mit der Relativitätstheorie vereinbaren, oder?“ Herr Philipps sagt, dass das schon eine philosophische Frage sei, die man genauer betrachten müsste.

Spätestens in diesem Augenblick müsste auch den Schülern auffallen, dass sie jetzt in dieser Phase ihres Lebens wohl das größte Allgemeinwissen besitzen, was sie je haben werden. Sie wissen, wie man Gleichungen auflöst, was ein Ablativ im Latein ist und wenn ihnen einmal die Reihenfolge der deutschen Bundeskanzler nicht einfällt, dann denken sie an die Eselsbrücke: „Alle ehemaligen Kanzler bringen samstags knusprige Semmeln mit.“ Adenauer, Erhard, Kiesinger und so weiter. Das „mit“ steht für Merkel. Sie haben das Thema „Revolution“ behandelt und es aufgegliedert in verschiedene Revolutionen, die es geben kann: politisch, wirtschaftlich, religiös und technologisch. Vielleicht noch ein paar mehr. Was kommt später?

*Mareike: Ich will Sportmanagement in Potsdam studieren, wenn es denn klappt.*

*Martin: Ich gehe erst einmal mit „Work&Travel“ für ein Jahr nach Kanada, danach würde ich gern Mathematik oder Kunst studieren. Vielleicht gründe ich aber auch meinen eigenen Manga-Verlag.*

*Marco: Ich studiere Informatik, muss aber sehen, dass ich trotzdem mein eigenes IT-Unternehmen, das ich gerade gestartet habe, noch weiterführen kann.*

Wenn im April die Prüfungen beginnen, werden sich diese 69 Schüler noch einmal auf den Weg zu dieser Schule machen. Viele von ihnen stehen morgens an der Haltestelle „Rathaus Spandau“, warten auf die „berühmte M45“ nach Johannisstift. Nach halb acht morgens wird es darin eng. Da steht die 7. neben der 9. und der 13. Klasse. In den letzten Tagen sind die 13er leicht auszumachen. Nicht nur, weil sie als Super-Mario, Schlumpf, Bibi Blocksberg oder mit aufgemaltem Drei-Tage-Bart dastehen. Auch die unverkleideten erkennt man leicht, sie schauen stumm hinaus, als ob sie keiner verstehen kann. Diese seltsame Zwischenzeit, so halb erwachsen. Die Lehrer sagen „Sie“ und benutzen doch den Vornamen.

Haltestelle Cautiusstraße. Von hier aus sind es nur ein paar Meter bis zu den Schulgebäuden, vorbei an einem Wald, durch den sie im Sportunterricht ihre Mittelstrecken gelaufen sind. Die lang gezogenen Häuser erinnern an ein Feriencamp, die Fenster haben blaue Rahmen, die Jalousien sind gelb. Alle Wege haben hier rechte Winkel. Die Schüler laufen trotzdem in Hypotenusen über den Hof. Ganz hinten im Gebäudeteil der Oberstufe, im Raum „O-02“, hat jemand „School sucks“ an die Tafel geschrieben. Zwischen beiden Wörtern aber steht in einer anderen Schrift: „doesnt“. Ach, Schwamm drüber.